



**DOON UNIVERSITY, DEHRADUN**  
**Mid Semester Examination, Eighth Semester, 2018**  
**School of Languages, Department of German Studies**  
**Program Name: M.A. (5 years) integrated in German**  
**Course Code: SLG-406; Title: Theory and Practice of Translation – II**

*Time allowed: 2 Hrs.*

*Maximum Marks: 30*

Bitte übersetzen Sie den folgenden Text ins Englische! Sie dürfen die Hilfe eines Wörterbuches nehmen.

Portraits zur Literaturtheorie I: Paul de Man (1919-1983)

Ein Porträt Paul de Mans zu skizzieren, ist nicht leicht: nicht nur, weil er kein einschlägiges theoretisches Werk verfasst hat, sondern vor allem deshalb, weil de Man sich als Leser keine definitive Aussage über seine Lektüren erlaubt hatte. Er verstand unter Lesen jeden menschlichen Akt der Wahrnehmung, der zur Interpretation zwingt. Wir lesen nicht nur Texte, sondern wir lesen die Welt als Text. Wenn man aber dieses quasi textuelle Universum zu lesen hat, so kommt dem Lesen eine enorme Bedeutung zu. Es überrascht also nicht, dass die Frage nach dem Lesen die Grundfrage in Paul de Mans Œuvre ist. Kann man überhaupt lesen? Wie kann man lesen? Gibt es eine einzige richtige Leseart? Was heißt letztlich Lesbarkeit und wo sind ihre Grenzen? Um diese Fragen zu beantworten, weist Paul de Man, dessen primäres Interesse freilich literarischen und philosophischen Texten gilt, darauf hin, dass es keine Unterscheidung zwischen einer figurativen bzw. literarischen und einer „ordinären“ bzw. eigentlichen Sprache gibt. Die Sprache ist nach de Man immer figurativ; eine von der Rhetorik befreite, eigentliche Sprache existiert nicht. Lesen avanciert somit immer zur Interpretation von rhetorischen Figuren. Dies heißt allerdings nicht, dass der Leser den Sinn eines Textes erst „produziert“. Weder Leser noch Autor haben nach de Man einen privilegierten Zugang zum Text, denn weder der eine, noch der andere kann den Sinn einer rhetorischen Figur kontrollieren. Der Grund dafür ist im tropologischen Gewebe der Sprache zu suchen. Tropen beziehen sich nämlich immer auf andere Tropen, die sich ihrerseits auf andere beziehen, u.s.f. Das heißt, dass die endgültige Bedeutung – falls sie überhaupt existiert – stets entflieht und jeder Text eine definitive Aussage über sich selbst verweigert. Jeder Versuch, den Sinn einer rhetorischen Figur festzulegen, führt demnach zwangsläufig zu einer Fehllektüre (misreading). Deshalb sollte man nach de Man von der Annahme einer uneingeschränkten Macht der Tropen ausgehen. Dies legt jedoch eine Auseinandersetzung mit den Wahrheitsansprüchen der figurativen Rede nahe. Es ist nämlich essentiell zu klären, ob eine rhetorische Figur die Realität ausdrückt. Diese Frage entfaltet sich vor allem im philosophischen und wissenschaftlichen Diskurs zum Problem. Das Gebot von Descartes, eine rein begriffliche Sprache, in der alles definierbar sei, als Endzustand der philosophischen Sprache anzustreben, ist bekannt und charakterisiert das rationale Denken des Abendlandes. Die Forderung nach Präzision, Adäquatheit und absoluter Kontrolle über die

Sprachmittel stellt den Anspruch dar, die figürliche Sprache aus der philosophischen und wissenschaftlichen Rede auszuschließen. Sollte dies nicht gelingen, so sollte zumindest der Einfluss der rhetorischen Figuren begrenzt und vor allem gebändigt werden. De Man weist jedoch in einer Reihe von Lektüren darauf hin, dass die Sprache der Philosophie genauso „uneigentlich“, d.h. figurativ ist, wie die der Literatur. Der philosophische Diskurs soll demzufolge allegorisch gelesen werden. Dabei behauptet die Literatur – anders als die Philosophie oder die Wissenschaft – die Wahrheit der Fiktion, des Scheins, der Illusion, der Lüge. Der Künstler ist frei von dem Zwang, eine referentielle Wahrheit bestätigen zu lassen, und deshalb ehrlich: Er will täuschen.

Der Umkehrschluss jedoch: die Philosophie sei literarisch, weil sie durch eine uneigentliche Sprache die Wahrheit ausdrücken will, die Literatur hingegen in gewissen Maßen philosophisch, scheint das Problem der Identität, der Wahrheit und der Bestimmtheit der Sprache nicht befriedigend zu lösen. Da die Sprache in beiden Fällen denselben Mangel an Identität und Begrifflichkeit aufweist, soll nach de Man vielmehr die Frage gestellt werden, ob nicht die Sprache selbst so strukturiert sei, dass sie zu Fehllektüren führt. Diese Fehllektüren scheinen jedoch die notwendige Voraussetzung zu sein, dass Sinn entstehen kann. Und dies gilt nicht nur für Texte. Auch die Realität kann nur sprachlich, d.h. nur im Modus der Rhetorik erfasst werden. So sind Ideologien als Resultat einer Konfusion zwischen der sprachlichen und der angeblich außersprachlichen Realität anzusehen. Erst die Sprache verleiht der Welt einen Sinn. Und dieser Sinn ist ein unendlicher. Jeder Text – und die Welt ist, wie gesagt, selbst ein Text – initiiert nämlich zahlreiche Lektüren, deren Bedeutung jedoch nicht endgültig erschlossen werden kann. Dieses offene Lesemodell und die darin implizite Entgrenzung der Lesbarkeit mündet, wie man vielleicht schon erahnen kann, in einer grundlegenden Unlesbarkeit. Wenn nämlich der Sinn einer Trope – und jeder Text besteht aus Tropen – nicht festgelegt werden kann, dann kann nicht verifiziert werden, ob ein Text „richtig“ gelesen worden ist oder nicht. De Man liest also mit der Gewissheit, dass jeder Text seine eigene Unlesbarkeit manifestiert. Die Unlesbarkeit, die auf die allgemeine, rhetorische, figurative Macht der Sprache zurückzuführen ist, die ihrerseits auf gleitenden, nicht verifizierbaren Bedeutungen basiert, kann im Rahmen einer absoluten Textualität zu keiner Antwort, sondern nur zu einer grundlegenden Unentschiedenheit führen. Die Unentschiedenheit de Mans, eine Interpretation festzulegen, die Anspruch auf universelle Wahrheit erheben kann, bildet den Kontrapunkt zur traditionellen Literaturkritik und Philosophie. Man könnte ihm allerdings vorwerfen, er reproduziere mit seinen Schriften die grundlegende Unlesbarkeit, die er proklamiert. Das ist – mit einem Vorbehalt – durchaus richtig. Die Konzeption der Unlesbarkeit de Mans ist der Triumph der individuellen Lektüre, aber keine Offenbarung. Die Begrifflichkeit oder die Struktur einer Theorie ist ihm fremd. Für ihn ist die Realität das Produkt der Rhetorik und als solche niemals befriedigend entzifferbar.

Katerina Karakassi

Quelle: <http://www.kritische-ausgabe.de/hefte/industrie/karakassi.pdf> (zuletzt abgerufen am 17. März 2018)

\*\*\*\*